

Vom Lehrling zum Chef: Wie eine Elektroinstallateur-Lehre Karrieren formt

Fachkräftemangel in Basel Die Berufsbildung ist bei Jugendlichen in der Region Basel immer weniger beliebt. Das spürt auch das Gebäudetechnikunternehmen Etavis.

Barbara Stäbler

Noé Tschopp und Arkadiusz Cendrowski trainieren im Übungsraum des Gebäudetechnikunternehmens Etavis Kriegel + Schaffner AG auf dem Dreisitzareal, exakt auf der Grenze zwischen Baselland und Basel. Sie schrauben und üben an Holzwänden, wie man Leitungen verlegt, Schaltkästen montiert oder Steckdosen und Schalter anschliesst. Die beiden 19-Jährigen arbeiten am letzten Schliff für ihre Lehrabschlussprüfung als Elektroinstallateure.

Während die Installationen an den Holzwänden laut Patrick Bossard, Leiter Berufsbildung, zu Beginn der Ausbildung «eher einfach» sind, sind sie im vierten Lehrjahr «sehr komplex». «An den Wänden hängt dann das gesamte Können der Lernenden.»

Qualifizierte Arbeitskräfte, wie Tschopp und Cendrowski auf dem Weg dazu sind, sind begehrt. Wie überall in der Schweiz besteht auch in der Region Basel «ein ausgeprägter Mangel an Fachkräften», wie es auf der Website des Kantons Basel-Stadt heißt. Im Stadtzentrum sind von insgesamt 2000 Lehrstellen aktuell noch rund 200 nicht besetzt. Im Kanton Baselland sind es von ebenfalls rund 2000 noch etwa 300 offene Lehrstellen.

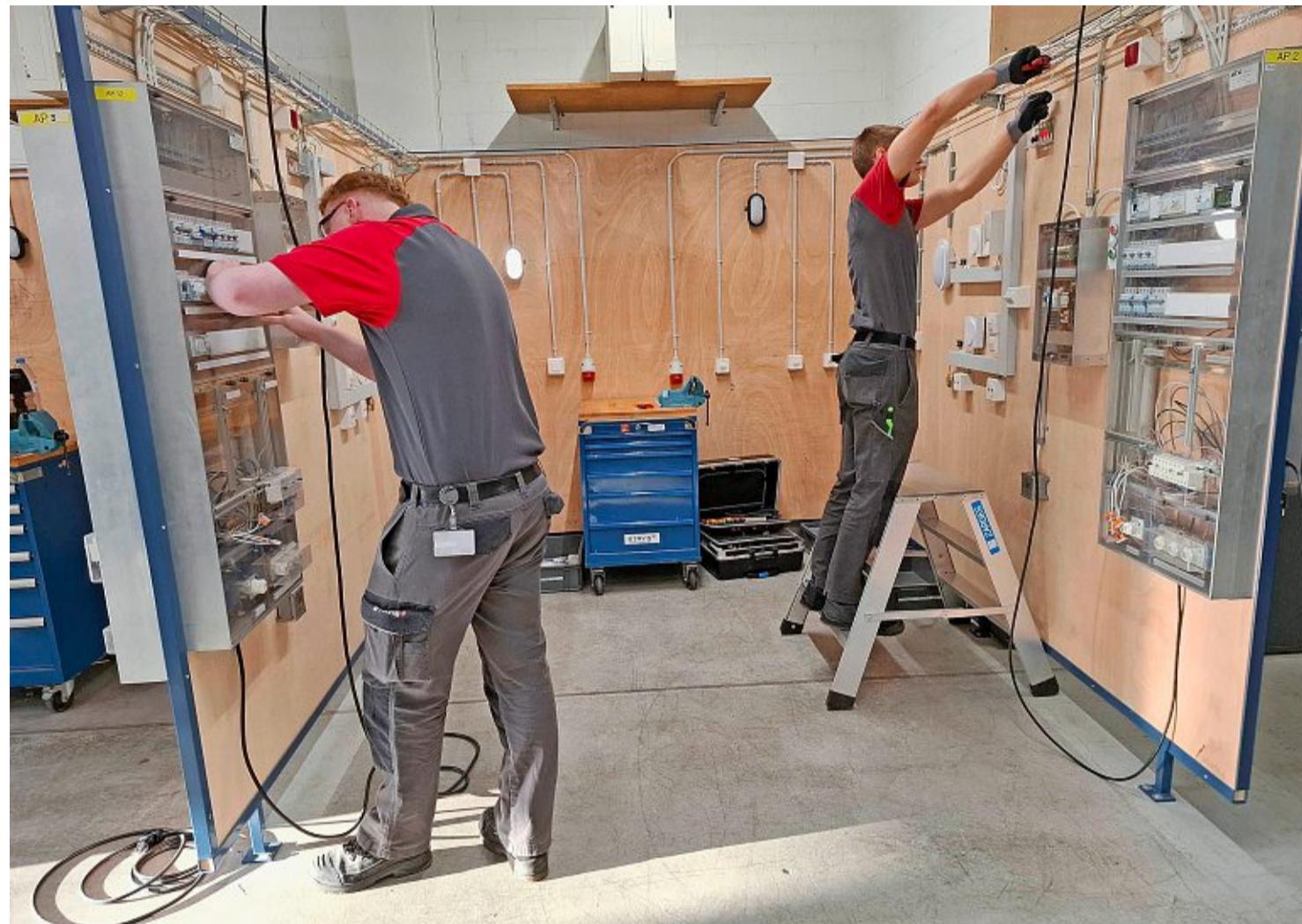
Lehre als Sprungbrett

Für Noé Tschopp und Arkadiusz Cendrowski war es Ende Juni so weit: Sie haben ihre vierjährige Lehre erfolgreich abgeschlossen. Beide bleiben bei Etavis und wollen ihren Weg fortsetzen, sich bald weiterbilden – Tschopp als Projektleiter, Cendrowski als Teamleiter. Weiterbildung ist beiden wichtig. «Ich möchte nicht bis 60 mit dem gleichen Lohn leben», erklärt Cendrowski. Das sind bei einem frisch ausgelernten Elektroinstallateur bei Etavis rund 5000 Franken.

Bossard bestätigt: «Wer keine Ausbildung macht, kann zwar schnell mal 3000 bis 4000 Franken verdienen, was für einen jungen Menschen viel Geld ist.» Doch dann gehe es finanziell kaum mehr weiter. «Daher ist eine Berufslehre eine Investition in die Zukunft», sagt er und verweist auf Josef Hugentobler.

Dieser hatte seine berufliche Karriere ebenfalls mit einer Lehre als Elektroinstallateur begonnen – und zwar bei Kriegel + Schaffner, einer Basler Firma, die später von Etavis übernommen wurde. Heute, 25 Jahre und diverse Weiterbildungen später, ist der 48-jährige Gebietsleiter Nordwestschweiz bei Etavis.

Bossard jedenfalls freut sich über die Ambitionen von Tschopp und Cendrowski: «Wir behalten gern gute, motivierte Leute.» Aufgrund von fehlendem Personal hat Etavis laut Hugentobler bis heute noch keinen Auftrag absagen müssen. Aber meist «entscheiden wir schon vor einer Angebotsabgabe, ob wir den Auftrag ausführen können», sagt er.



Noé Tschopp (links) und Arkadiusz Cendrowski üben für ihre Abschlussprüfung als Elektroinstallateure. Fotos: Barbara Stäbler



Schnuppertag: Eine Schulklasse aus Füllinsdorf ist bei Etavis auf dem Dreisitzareal zu Besuch.



An der Industrienacht im Mai hatte auch der Gebäudetechniker seine Türen für das Publikum geöffnet.

Tschopp und Cendrowski haben sich bewusst für eine Lehre entschieden, denn sie arbeiten gern praktisch. Zusammen mit dem theoretischen Teil gebe es «einen guten Mix, der mir gefällt», sagt Tschopp. Zudem möge er es, am Ende eines Arbeitstages zu sehen, was er geleistet habe.

Engagement gegen Fachkräftemangel

Wie so viele Unternehmen im technischen Bereich kämpft Etavis nicht nur mit dem demografischen Wandel, der Tatsache, dass in der Schweiz immer weniger Kinder geboren werden. Die Berufslehre hat auch an Attraktivität verloren. Bossard weiß aus eigener Erfahrung, wie hart es ist, mit 15 Jahren eine Lehre zu beginnen: die körperliche Arbeit auf der Baustelle, nur wenige Wochen Ferien und ein Einstiegslohn von nur einigen Hundert Franken.

Anstelle einer Berufsausbildung würden sich daher viele für eine weiterführende Schule entscheiden, sagt er.

Das ist im Kanton Basel-Stadt besonders spürbar. Basel hat seit vielen Jahren schweizweit eine der höchsten Gymnasialquoten. Noch als Bildungsdirektor hatte Conratin Cramer Massnahmen

Im Stadtkanton sind von 2000 Lehrstellen noch rund 200 nicht besetzt. Im Kanton Baselland sind es noch etwa 300 offene Lehrstellen.

angekündigt, um die Berufslehre wieder populärer zu machen: erfolglos. Sein Nachfolger Mustafa Atici lancierte Anfang Juli ein neues Massnahmenpaket.

So greifen die Firmen zu sogenannten «Goodies», um als Unternehmen bei den Jungen zu punkten. Etavis bietet seinen Lernenden ein Gratis-U-Abo, sechs Wochen Ferien im ersten und zweiten Lehrjahr, Entschädigung für Lehrmittel, interne Schulung, Eins-zu-eins-Simulation der Lehrabschlussprüfung und sogar Prämien für gute Leistungen an.

Zudem organisiert das Gebäudetechnikunternehmen Schnuppertage für Schulen oder für einzelne Schülerinnen und Schüler. Auch die Industrienacht nutzt die Firma und öffnet ihre Türen für die Öffentlichkeit. Auch an der Lehrstellenbörsen Nordwestschweiz ist Etavis immer vertreten. Trotz des Aufwands

bleiben bei Etavis und auch anderen Unternehmen in der Regel Lehrstellen unbesetzt. In diesem Jahr hingegen hat sich all der Aufwand voll gelohnt: «Wir haben alle offenen Lehrstellen besetzen können», sagt Domenico Pieri, der seit 14 Jahren als Berufsbildner arbeitet und auch Prüfungs-experte ist. Das sei aber wirklich eine Ausnahme.

Aktuell absolvieren 142 Jugendliche – darunter drei junge Frauen – eine Ausbildung beim Gebäudetechnikunternehmen in der Region Basel. 64 von ihnen sind Neulinge. Mit ihrem Lehrbeginn kann Pieri aufatmen. Er hat zusammen mit Bossard in den letzten Monaten die neuen Lehrlinge ausgesucht.

Doch die Atempause ist von kurzer Dauer, denn jetzt nach den Sommerferien beginnt alles wieder von vorn: Gesucht werden rund 60 neue Lernende für 2026. Und für Pieri und Bossard heisst

das wieder: Bewerbungsschreiben lesen, Kandidaten einladen und Elterngespräche führen.

«Natürlich spielen die Noten bei der Auswahl eine Rolle, aber nicht nur», erklärt Pieri. Aufreten, Pünktlichkeit sowie das Interesse am Beruf und am Unternehmen sind ihm ebenso wichtig. Positiv findet er, wenn jemand sich in einem Sportverein oder bei den Pfadfindern engagiert. «Die haben in der Regel eine gewisse Disziplin.»

Lehre setzt gewisse Selbstständigkeit voraus

Und wie ist es mit der Generation Z, der Gen Z, der vorgeworfen wird, bei ihr stehe die Work-Life-Balance im Vordergrund, mit Betonung auf «Life» und weniger auf «Work»? Pieri winkt ab. «Solche Jungen hat es immer schon gegeben. Das ist heute nicht anders als früher.»

Etwas habe sich aber verändert, sagt er. «Viele Jungen sind zu wenig selbstständig.» Den Grund dafür fasst der Berufsbildner in einem Wort zusammen: Helikoptereltern. Eltern also, die ihren Kindern sämtliche Probleme aus dem Weg schaffen. «Sie tun damit ihren Kindern keinen Gefallen. Wir sind ein grosser Betrieb, wir können solchen Jungen eine Chance geben. Wir können das, indem wir Stützkurse anbieten und ihnen <Göttis>, also erfahrene Berufsleute, an die Seite stellen», sagt Pieri. Und trotzdem gehe es halt manchmal doch nicht.

Durchschnittlich brechen etwa zehn Prozent die Lehre ab, verlassen vorzeitig das Unternehmen, oder der Lehrvertrag wird aufgelöst. Die Gründe dafür sind vielfältig: Einige stellen kurz nach Lehrbeginn fest, dass sie doch lieber etwas anderes machen wollen, andere sind schulisch zu schwach, oder es geht nicht, weil sie sich nicht an Regeln gebunden fühlen. Es gebe solche, die viele unentschuldigte Absenzen hätten und die Schule schwänzen, sagt Bossard. Etavis müsse sich aber auf seine Lernenden verlassen können. «Denn sie repräsentieren schliesslich gegenüber den Kunden die Firma.»

Beginn der Gewerbeschule in Basel

Ab Montag heisst es für die neuen Lernenden von Etavis und anderen Betrieben: Schulbank drücken. Dann beginnt in Basel die Gewerbeschule. Einen ersten Eindruck, wie es sein wird, den Alltag zwischen Berufsausbildung und Schule zu meisten, haben sie jedoch Ende Juli erhalten.

An einem dreitägigen Basis-seminar im bernischen Schön-bühl haben sie gemeinsam mit anderen Etavis-Lernenden aus der Schweiz etwas über Arbeits-sicherheit, Budget und Auftrittskompetenz gelernt.

In einigen Jahren werden viele dieser jungen Männer dort sein, wo Tschopp und Cendrowski heute stehen: mit einem Fähigkeitszeugnis in der Hand und vielleicht dem Fachkräftemangel ein wenig entgegenwirken.